

Das St. Galler Namenbuch in romanistischer Sicht

Autor(en): **Hilty, Gerold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **108 (1968)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

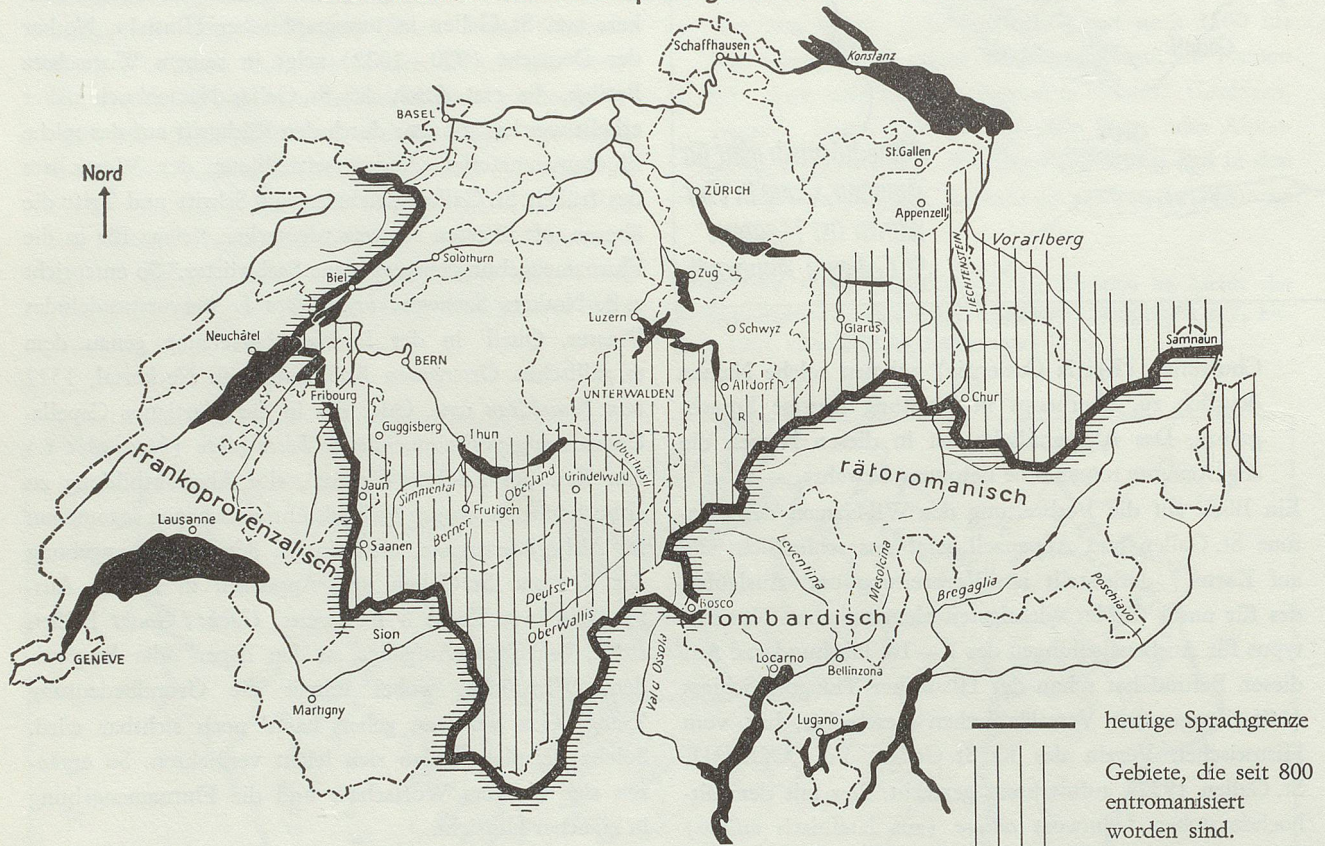
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das St. Galler Namenbuch in romanistischer Sicht

Auf den ersten Blick ist es nicht selbstverständlich, daß ein Romanist am Namenbuch eines deutschsprachigen Kantons mitarbeitet. Und doch ist dies beim Kanton

St. Gallen unerlässlich, denn noch um das Jahr 800 hat ein beträchtlicher Teil unseres Kantons romanisch gesprochen, wie die folgende Karte zeigt:

Die romanisch-deutsche Sprachgrenze der Schweiz



In den südlichen Teil des Kantons St. Gallen sind die alemannischen Dialekte erst in romanischer Zeit, das heißt nach 600, eingedrungen. Die heutige Deutschsprachigkeit ist dort nicht das Ergebnis einer Entlatinisierung sondern einer Entromanisierung, und zum Verständnis dieses Vorgangs kann der Romanist doch etwas beitragen. Ich möchte dies am Beispiel der Achse Zürich - Walensee - Chur zeigen.

Für die Betrachtung und Erforschung der Entromanisierung längs dieser Achse besitzen wir einen großartigen Entwurf in einer Studie meines verehrten Lehrers Jakob

Jud: *Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz.*¹ Am Ende seines Artikels unternimmt Jakob Jud im Geist eine Reise auf der alten römischen Handelsroute von Zürich nach Chur. Im Raum des heutigen Kantons St. Gallen, so legt er dar, überschreite man drei Schwellen: Gasterland - Raum Weesen/Kerenzen - Sargansergebiet. An jeder dieser Schwellen steige die Zahl der lebendigen romanischen Relikte, die sich als Appellative und in der Toponomastik

¹ *Vox Romanica* 8 (1945/46), 34—109.

erhalten haben, nämlich von 4 im Gasterland über 12 im Raum Weesen/Kerenzen auf 17 im Sargansergebiet.

In bezug auf die noch appellativisch verwendeten Relikt-wörter ist Juds Entwurf seither ausgeführt und ergänzt worden in der ausgezeichneten Arbeit von R. Trüb, *Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal*.² Das Ergebnis ist in folgender Tabelle zusammengefaßt:

	A.	Wee.	Ke.	Mu.	Qua.	OT.	Mols	WLB.	Tsch.	Ber.	Ms.	Wsst.	rätorum. Relikt-wörter
1			••••										1 <i>gūmak, gūni</i> Schöpfgefäß
2													2 <i>sūtē</i> Käsemilch
3													3 <i>būts (ē)</i> Tümpel
4													4 <i>gand</i> Geröll
5													5 <i>šarmuts</i> Papiersack
6													6 <i>rušne</i> rutschen
7													7 <i>vāllē</i> Rückstand b. Buttersieden
8													8 <i>boldant</i> Käseteilchen
9													9 <i>pašfo</i> welk, müde
10													10 <i>šēnlē</i> Zaunverschluss
11													11 <i>šnū</i> Käsemilch
12													12 <i>šfnillē</i> Schopf
13													13 <i>maškalt</i> Samenhanf
14													14 <i>nōbbē</i> umziehen
15													15 <i>(k)špōr</i> Verschlagholz
16													16 <i>rušnōr</i> Ofenkrücke
17													17 <i>plēs, plēis</i> Gras-Steilhang
18													18 <i>pašetti</i> Hühnchen
19													19 <i>(k)štalē, -o-</i> Leitersprosse
20													20 <i>pašokli</i> Aprikose
21													21 <i>kwātantētš</i> u.ä. Salamander
22													22 <i>grōv</i> (sandiger Platz)
23													23 <i>štēnili</i> junge Ziege
24													24 <i>kšonpiū</i> Mautwurfsgrille

— als Appellativ noch bekannt

- - - - nur als Flurname bekannt

• • • • • Verbreitung nach lit. Quelle

gen moderner Namenforschung, auch wenn sie für ihre Zeit beachtliche Leistungen darstellten. Hier muß alles neu gesammelt, kontrolliert und neu gedeutet werden. Dies wird Juds Entwurf erst mit wirklichem Leben erfüllen und daneben zu gewissen Korrekturen führen.⁴ Unser Namenbuch wird aber auch die Grundlage für Fragestellungen schaffen, welche über Juds Entwurf hinausgehen. Da ist einmal die zentrale Frage, welches im Prozeß der Entromanisierung der südlichen Teile unseres Kantons das Verhältnis zwischen Sprachwechsel und Bevölkerungs-

In bezug auf die in der Toponomastik noch lebendigen romanischen Relikt-wörter sowie auch in bezug auf die Staffelung der Orts- und Flurnamen, die romanischer oder vorromanischer Herkunft sind, ist der Entwurf von J. Jud noch nicht eingeholt worden. Dies ist eine der Aufgaben des St. Galler Namenbuches. Die Studien, auf die sich J. Jud stützen mußte³, entsprechen nicht den Anforderun-

genwechsel war. Darüber ist einstweilen wenig Gesichertes bekannt. Aus dem vollständig gesammelten und gedeuteten Namenschatz wird sich aber manches ablesen lassen. Wo Sprachwechsel stattfand, wird nämlich die ursprünglich romanischsprachige Bevölkerung, die über eine Stufe der romanisch/germanischen Zweisprachigkeit zur alemanischen Sprache übergang, viel mehr an romanischem Namengut bewahrt haben als dort, wo Bevölkerungswechsel stattfand und die romanische Bevölkerung sich vor der germanischen zurückzog.⁵

² *Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung*, Band III, Frauenfeld 1951. Die hier mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers wiedergegebene Tabelle der romanischen Relikt-wörter findet sich auf Seite 231.

³ Vor allem W. Göttinger, *Die romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen*, St. Gallen 1891.

⁴ Ein Beispiel: Erst im vorderen Prättigau, wohin J. Jud auf seiner Reise nach Chur einen Abstecher macht, findet er den romanischen Flurnamentypus *Salum*. Die richtige Deutung des Alp- und Bergnamens *Selun* im Churfirstengebiet sowie die Jud nicht bekannte Existenz des Flurnamens *Salum(s)* in den Gemeinden Wartau und Pfäfers zeigen jedoch, daß dieser Ty-

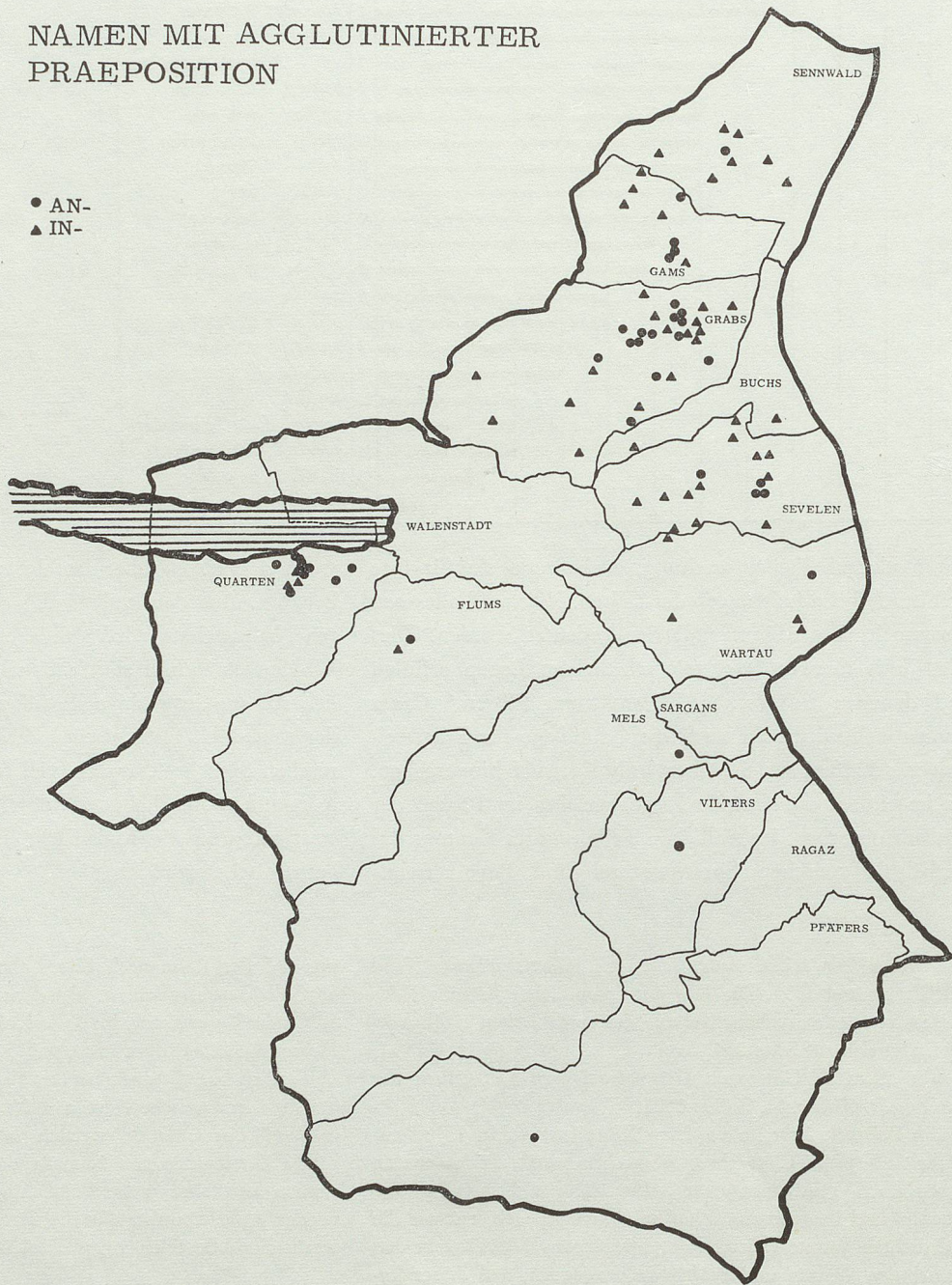
pus auf der Reise nach Chur schon im Bereich des Kantons St. Gallen anzutreffen ist. Vgl. dazu G. Hilty, *Prolegomena zum St. Galler Namenbuch*, in: *Sprachleben der Schweiz* (Festschrift Hotzenköcherle), Bern 1963, p. 289—300.

⁵ Freilich besteht auch bei Bevölkerungswechsel die Möglichkeit, daß romanische Namen weiterleben, da sie von den Alemannen übernommen werden konnten. Gelegentlich kann solche Übernahme von Namengut mit den Mitteln der historischen Lautlehre wahrscheinlich gemacht werden, was auch wieder Anhaltspunkte für die Entscheidung zwischen Sprachwechsel und Bevölkerungswechsel abgibt.

Ebenso wichtig wie die Frage nach dem Verhältnis zwischen Sprachwechsel und Bevölkerungswechsel ist diejenige nach dem zeitlich-räumlichen Ablauf der Entromanisierung. Die mehr oder weniger gleichmäßige Zunahme der Reliktörter, wie sie in der von R. Trüb übernommenen Tabelle zum Ausdruck kommt, könnte zur Annahme verleiten, die Sprachgrenze habe sich langsam und gleichmäßig vom Gasterland bis ins Sarganserland verschoben. Dem widersprechen nun aber gerade die germanistischen Forschungsergebnisse. R. Trüb glaubt nachweisen zu können, daß die von Westen her vorrückende Sprachgrenze,

die im 9. Jahrhundert das Westende des Walensees erreicht hatte, in den folgenden Jahrhunderten wohl weiter nach Osten vordrang, den Raum Walenstadt aber nicht wesentlich überschritt. Zwischen Tschlerlach und Bersehis stieß sie, wohl im 14./15. Jahrhundert, auf eine andere Germanisierungswelle, die sich von Sargans Richtung Walensee bewegte. Im Gebiet von Sargans war das Romanische zur Hauptsache wohl zwischen dem 12./13. und dem 15. Jahrhundert verdrängt worden. Der Wechsel erfolgte hier in seiner Hauptphase unter anderen Umständen als am Walensee. Geographisch gesehen, verbreit-

NAMEN MIT AGGLUTINIRTER PRAEPOSITION



tete er sich von machtpolitischen Mittelpunkten und von kulturellen Zentren aus (einerseits Sargans als Sitz der deutschsprachigen Grafen von Montfort-Werdenberg-Sargans, andererseits Pfäfers, in dessen Kloster sich seit etwa 1100 allmählich deutsche Mönche niederließen). In gesellschaftlicher Hinsicht verlief er von oben nach unten. «Das entscheidende Jahrhundert, in dem zugunsten des Deutschen entschieden wurde, scheint das 14. gewesen zu sein, d. h. das Jahrhundert, in welchem *Adelsberrschaft und Feudalwesen* voll entwickelt waren und die Grafen von Sargans auf der Höhe ihrer Macht standen. Der politische Umschwung des 15. Jahrhunderts (Vernichtung der Adelsberrschaft durch die Eidgenossen) beseitigte wohl die letzten rätoromanischen Reste der Volkssprache» (p. 263). Kann die Namenforschung diese Theorie stützen? Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang die folgende Erscheinung: In der Gemeinde Quarten findet sich eine ganze Reihe romanischer Namen, die mit den deutschen Präpositionen *a(n)* oder *i(n)* zu einer Einheit verwachsen sind, zum Beispiel *Anggeldúra* und *(H)impelús*.⁶ Entsprechende Verschmelzungen finden sich im Rheintal, vor allem in der Gemeinde Sevelen und nördlich davon. Der eigentliche Sarganserraum und das Seetal sind, wie die nebenstehende Karte zeigt, von solchen Bildungen weitgehend frei.

Es ist sicher, daß in der Agglutination deutscher Präpositionen an romanische Namen ein besonderes Verhältnis zwischen Romanisch und Deutsch seinen Niederschlag gefunden hat, und die geographische Verteilung dieser Bildungen scheint darauf hinzuweisen, daß das Verhältnis zwischen den beiden Sprachen in einer gewissen Epoche

in Quarten ähnlich war wie im Raum Gams-Sevelen. Vielleicht läßt sich für unsere Frage nach dem zeitlich-örtlichen Ablauf der Entromanisierung auf der Achse Zürichsee-Sargans aber noch etwas Weiteres aus dieser Erscheinung herauslesen. Könnte die besondere Stellung von Quarten nicht darauf hinweisen, daß die Sprachgrenze im Raum des Talbachgrabens für längere Zeit stehenblieb? Dann wäre die scharfe Grenze, welche der Germanist zwischen Tscherlach und Berschis feststellt, noch etwas anders zu deuten, als dies R. Trüb tut. An ihr wären ursprünglich nicht zwei Germanisierungswellen zusammengetroffen, sondern dort wäre die Germanisierungswelle, die sich aus dem Sarganserland nach Westen ergoß, am Widerstand eines romanischen Gebiets zum Stehen gekommen, eines romanischen Gebiets, das allerdings klein war und nur noch vom Talbach bis Tscherlach reichte und das — wenigstens in der Talsohle — eine letzte romanische Insel darstellte. In der weiteren Entwicklung wäre dann diese romanische Insel vorwiegend von Westen her germanisiert worden, so daß es sekundär allerdings zum Zusammenstoß zweier Germanisierungswellen zwischen Tscherlach und Berschis kam.

Dies bleibt vorderhand Hypothese. Die Erforschung und Deutung des gesamten Namenschatzes wird uns aber vielleicht einmal erlauben, das angedeutete Problem in endgültiger Form zu lösen und uns klare Vorstellungen von der Entromanisierung der südlichen Teile unseres Kantons zu machen. Daß bei dieser Erforschung und Deutung Germanisten und Romanisten zusammenarbeiten müssen, ist nach dem hier Ausgeführten selbstverständlich.

⁶ *Anggeldúra* gehört zu CULTURA «angebautes Land, Saatefeld» (*Rätisches Namenbuch*, II, 121), *(H)impelús* wahrscheinlich zu BALLONE «Geröll, dickeres Flußgeschiebe»

(*Rätisches Namenbuch*, II, 31; *Dicziunari Rumantsch Grischun*, II, 106).